

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur Unterhaltung und Belehrung.

Geächtet.

Historische Erzählung von Wilhelm Fischer.

(Schluß)

(Nachdruck verboten.)

Hans Werner trug eine solche Zuversicht zur Schau, daß Meister Franz ihm seinen Tadel nicht ersparte.

„Wenn ich das alles hätte voraussehen können, dann hätte ich den Obberg nicht gelöst!“ sagte er einmal, als ihm Hans Werner eines Abends von der gegen

eingeleiteten Haupt- und Staatsaktion berichtet hatte.

„Wer sagt Euch denn, Meister, daß ich die Sache nicht abgeleitet habe“, meinte der junge Junstmeister leicht hin.

Im Margaretas willen mußte ich Eure Angelegenheit spruchreif machen. Der Bürgermeister ist Euch gut gesinnt und will mir

Verlaßt Euch darauf! Er wird dem

ding ein Ende machen, daß ein Geächteter das Schwert der Oberkeit führt. Nach

der Eingabe an den Rat, daß er Euch ehren

spricht. Die Zünfte werden dann meine Sache vertagen. Seid Ihr erst ehrlich ge

prochen, dann haben die Zünfte kein Recht

zur zu meiner Verantwortung.“

„Euer Plan ist gut. Zeit gewonnen, alles

kommen! Aber ich glaube nicht an den

folg, denn das innere Gefühl der Men

gen ist gegen mich. Es ehrt den Soldaten,

ont die Duellanten und beschimpft den

„Aber wie kann es ihn beschimpfen, ohne

das Gesetz und die Todesstrafe zu be

mpfen! Der Henker gehört zur Todes

strafe so gut wie der Richter“, entgegnete

„Aber wie kann es ihn beschimpfen, ohne

das Gesetz und die Todesstrafe zu be

mpfen! Der Henker gehört zur Todes

strafe so gut wie der Richter“, entgegnete

„Aber wie kann es ihn beschimpfen, ohne

das Gesetz und die Todesstrafe zu be

lichen Dienste und die treue Erfüllung seiner schweren Amtspflichten mit dem Mangel der Beförderung lohnt?“ rief Meister Franz schmerzlich aus, indem er sich seufzend erhob, um seinen Gast nach dem Wohnzimmer zu geleiten, wo die Frauen inzwischen den Abendisch gedeckt hatten. Als nach der Abzug die Kinder zu Bett gebracht waren, kam Meister Franz beim Krug schäumenden Klosterbieres auf den Brief seines amerikanischen Sippen zurück, der in glühenden Farben die wundervolle, märchenhafte Schönheit seiner neuen Heimat schilderte, die er mit dem Paradiese verplich Frau Manja und Margareta lauschten entzückt, aber als Meister Franz und Hans Werner erklärten, sie seien entschlossen, der Einladung des Amerikaners Folge zu leisten, um freie Menschen unter „wahren Königen“ zu sein, da sagte Margareta mit Tränen in den schönen Augen: „Und meine hübschen Rosen und Lilien, meine Ziegen und Hühner, die Häschen der Kinder, unser treuer Haushund, unser Gemüsegarten und unsere Obstbäume, deine Bücher, Bruder, und Manjas Lieblingsplätzchen?“

„Die nehmen wir alle mit. Und was wir nicht alles mitnehmen können, das pflanzen wir drüben viel schöner, liebe Margareta! Ich weiß einen Käufer für mein Haus und mein Geschäft. Der Mann denkt frei und wenn Ihr nicht zu teuer seid, lieber Schwäher, so werdet auch Ihr mit ihm handelsförmig“, rief Hans Werner mit blühenden Augen.

„Ihr Männer habt ein Geheimnis vor uns!“ sprach Frau Manja mißbilligend.

„Nicht Neugierde, sondern Sorge ist's, die mich das glauben läßt!“

„Als ich den Obberg löste, fiel mein Schwert vom Schafott“, erzählte Meister Franz.

„Herr Hans reichte es mir zum Schafott hinauf. Die Zünfte planen deshalb seine Acht und Aberacht.“

„Das ist ein Grund für uns, dieses Land zu fliehen. Selbst unter wilden Tieren fühle ich meine Ehre und meine Kinder sicherer als in einem Land, in dem das Gesetz einen Mann ächtet und zum Paria macht, der es mit seinem Schwerte verteidigt.“

Da brückte Frau Manja die Hand des geliebten Mannes.

„Recht so, Frau Schwäherin!“ sagte Jungfer Margareta.

„Ich lerne von dir, dem Glück des geliebten Mannes jegliches Opfer zu bringen, in der natürlichen Erwartung,“ fügte sie schelmisch hinzu, „daß er im Lande der Freiheit stets gedachte, daß im Hause die Frau herrscht, daß des Hauses Ordnung das halbe Leben ist und darum respektiert sein

will. Sonst will ich lieber hier Rosen und Lilien ziehen.“

Die Männer lachten, dann aber besprachen sie beim guten Klostertrunk bis tief in die laue Spätsommernacht hinein alle Einzelheiten der Ausreise und ihrer Siedelung im Zauberland Amerika.

Am nächsten Morgen erhielt Hans Werner die Ladung vor die Junstgeschworenen und kurz darauf den Besuch eines befreundeten Junstgenossen, der ihm von den Antrieben und den Schleichwegen des Rudligen genauen Bericht erstattete und ihn bat, da er seinen Zählzorn kann e. sich



Elektromotorisch betriebene Rollschuhe.

(Mit Text.)

an dem elenden Schleicher nicht zu vergreifen. Der junge Kunstmeister fühlte jetzt zum erstenmal, wie groß die Schwierigkeiten waren, die sich seiner ehelichen Verbindung mit der Schwester des Henters entgegenstellten. In der Kunst und damit auch in seinem Handwerk war er selbst in dem Fall unmdglich, wenn die Ratsherren als die ersten im Reiche ihren Scharfrichter ehrlich machten. Kurz entschlossen suchte er den reichen Kaufherrn auf, der ihm schon früher ein ansehnliches Angebot auf sein Anwesen und sein Geschäft gemacht hatte. Dieser ließ einen befreundeten Notar kommen und bald darauf war Hans Werner im Besitz einer stattlichen Anzahl Dukaten, die ihn zu einem unabhängigen, wohlhabenden Mann machten. Der Kaufherr nannte ihm auch für die „Einsiedelei“ einen Mäler, mit dem er dann im Namen seines zukünftigen Schwagers wegen des Verkaufs des Grundstückes verhandelte.

Als er, wie jeden Abend, vermunnt nach der Einsiedelei schlich, bemerkte er, daß ihm jemand folgte. Er bog daher in den Wald ein und eilte nach der versteckten Gartenpforte, zu der er einen Schlüssel hatte.

Meister Franz erzählte ihm, daß der Mäler bereits Hans und Anwesen besichtigt und ein annehmbares Angebot gemacht habe, auf das er einzugehen gedente. Dieses Angebot und der Verkauf des Wernerschen Hauses, das sein Besitzer noch einige Wochen bewohnen durfte, beherrschte diesen Abend das Gespräch. Die Kaufsumme hatte der junge Kunstmeister in einer mächtigen Geldkiste um den Leib geschnürt; als er sich verabschiedete, übergab er die Geldkiste dem Scharfrichter mit der Bitte, sie ihm sorglich zu verwahren.

Es war Vollmond.

Hans Werner verließ daher die Einsiedelei wieder durch die Gartenpforte. Als er in den Wald und von dort in die Straße einbog, stieß er unvermutet auf einen vermunnten Mann, in dem er zu seiner Empörung Meister Schellhaas erkannte, der, jedenfalls um ihn auszuspiionieren, hier herumhüchlich. Während stellte Werner den erbärmlichen Schleicher und seinen Haudegen ziehend, rief er ihm zu: „Das Schwert heraus, Heuchler! Wir werden unsere Sache im ehrlichen Zweikampf ausfechten, wie es Sitte ist unter waffenfähigen Männern. Zieh, Memme, oder ich spieße dich wie einen Käfer an den Baum.“

Als Schellhaas sah, daß es dem andern blutiger Ernst war, zog auch er den Degen und drang wie rasend auf Hans Werner ein, der ihn mit großer Ruhe und Sicherheit abwehrte und taktblütig wartete, bis der Duckelige sich eine Blöße gab. Nun wandte sich das Blatt. Werner bedrängte seinen Gegner so sehr, daß derselbe zurückwich. Da, ein Ausfall Werners, dem ein schriller Schrei folgte und mit der Kraft der Verzweiflung flüchtete Schellhaas in den Wald, in dem er verschwand.

Werner strich sich die Waden aus der Stirne. Als er die Spitze seines Haudegens untersuchte, fand er sie von Blut gerötet.

„So hat der Schleicher doch wenigstens einen Denkfettel erhalten, der ihn in Zukunft daran erinnern wird, daß es nicht ungefährlich ist, ehrliche Männer, die mit den Waffen umzugehen

wissen, unehrlich zu machen und ihnen nachzuspiionieren“, meinte der junge Kunstmeister, dann schritt er rasch fürbaß.

Margareta war mit Franz, der seinem Vater, und die ihrer Mutter gleich wie ein Ei dem andern, in die Stadt gegangen, um den Einzug des kaiserlichen Gesandten zu sehen, die der Unruhen halber von Wien mit Noß und Troß gekommen waren. Sie stand abseits mit den Kindern, von denen sie das artig gekleidet war und um das schwarze, wellige Haar Purpurband geschlungen hatte, auf dem Arme trug.

Der Zufall wollte aber, daß die stolze Kavalkade dicht an kleinen Gruppe vorüberzog.

Vor Staunen und Bewunderung bemerkte Margareta, daß der alte, graue Diener des kaiserlichen Gesandten, eines

mischen Grafen, an seinen heranritt und auf Erden aufmer machte. Auch er, daß der Graf bleichte und der alte ner nach kurzer redung mit seinem die Zügel seines einem jungen Reiter zuwarf, um dann Vollsgewühl zu ichwinden. Ihr auch nicht auf, als nach dem Schauspiel gehen anschickte Weg zur „Einsiedelei“, einschlug, daß Fremde wie ein folgte.

Gegen fünf Uhr wurde der Türklop gen das feste Einsiedelei ge Da Meister Fran des Hausverkaufs Stadt weilte, so Frau Manja die hinaus, um die Herren, die einen nehmen Eindruck ten, nach ihrem zu fragen. Als fuhr, daß jene wären, Hans und stück des Kaufs besichtigen, eilte entgegen, um sie zu geleiten.

Als der Rund endet war, bot Manja, da der mere der Fremde sich als Kaufherrn gestellt hatten, sein reinwilligkeit erklä die Rückkehr des herrn warten zu einen Trunk Wein was dankbar an men wurde. Im

der Unterhaltung erzählte der böhmische Graf, denn dies Herr, daß Erchen dem Töchterchen seines Freundes ähnlich im Alter von vier Jahren von Zigeunern geraubt worden Mit dem Kinde sei auch ein kostbares, aus dem Holz vom Christi geschnittenen Herzen verschwunden. Bei diesen Holzerzchen entnahm, das an einem silbernen Ketten hing „Wenn es dieses ist, dann bin ich die Tochter Eures Mit diesen Worten übergab sie das Amulett dem Grafen, tief erschüttert seinem Begleiter zeigte und Frau Manja ihre Lebensgeschichte zu erzählen.

„Dunkel erinnere ich mich noch eines stattlichen Mannes einer schönen Frau, die mich herzten und küßten, eines großen Hundes, der stets um mich war“, erzählte Frau ohne den tieftraurigen Bld zu bemerken, den der Graf mit Begleiter wechselte. „Dann lebte ich unter braunen einem Wagen. Mit ihnen durchwanderte ich die Welt. Jedes



Zierbrunnen. Von H. Kübart. Aus der letzten Großen Berliner Kunstausstellung.

ren", das Leben der Zigeuner und wuchs unter ihnen schlecht und recht auf. Als ich sechzehn Jahre alt war, wollte die Königin mich mit ihrem Sohn, einem Pferdedieb und Räuber, verheiraten. Ich

Bei dem Verlobungsgelage aber mischte ich ein Schloßpulver in den letzten Trunk und entfloß, als alle in todähnlichem Schlaf lagen. Ich hatte Waffen und Speise bei mir und fürchtete mich nicht im Walde, den ich am vierten Tage jedoch fiel ich einer Bande von Landstörzern und Grossräuberbrüdern in die Hände, aus deren Macht mich auf mein Hilfereschrei hin Meister Franz befreite, der an seiner Spitze zahlreicher dannenachte dahergeritten zu kam. Er geleitete mich zu seiner Mutter und machte mich zu seinem Hausknecht.

Seid Ihr glücklich?

"Ich liebe meinen Mann und liebe meine Kinder und werde ihnen wiedergeliebt. Doch sagt mir, bin ich die geraubte Tochter Eures Freundes?"

"Ja, liebe Frau. Dieser Beweis ist so untrüglich wie die Ähnlichkeit Eures Kindes!" antwortete der Graf und deutete auf das Kind.

"Leben meine Eltern noch?"

"Nein, sie sind vor Gram gestorben", entgegnete der Graf mit harter Stimme, aber heimlich bleich, während sein Begleiter die Frau des Henters mit einem tieftraurigen, mitleidigen Blick betrachtete.

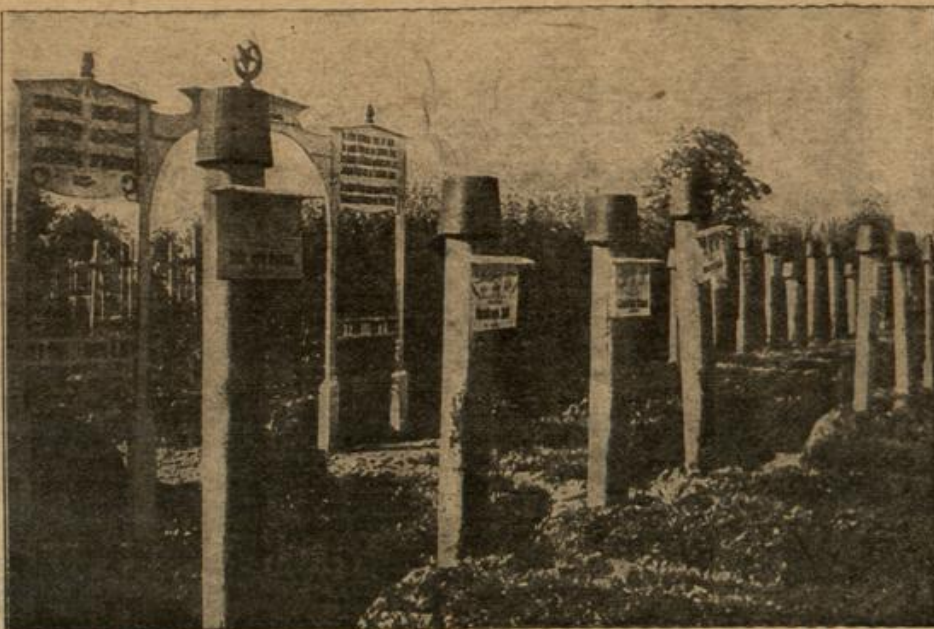
"Arme Eltern!" flüsterte Frau Manja tief erschüttert.

"Ich bin der Verwalter des hinterlassenen Vermögens Eures Vaters, des Kaufherrn Michael Mabach." Der Graf nannte den Namen seines vertrauten Dieners. "Es wird Euch und Euren Mann in den Stand setzen, von den Zinsen leben zu können. Bedingung ist ein ehrlicher Beruf. Meister Franz kann, wenn er sich seines Amtes entledigt hat, jederzeit bei mir die Summe von dreißigtausend Dukaten erheben. Euer Vater war sehr reich und Ihr seid seine einzige Erbin. Ich schreibe Euch meine Adresse vom auf, damit Ihr wißt, wo Ihr das Geld erheben könnt, wenn es diesen Mann hier, mein Freund, nicht schon in der nächsten Zeit einüberbringt", erwiderte der Graf und schrieb Namen und Wohnung seines alten Hofmeisters auf einen Zettel, den er seiner Brieftasche entnahm. Dann erhob er sich:

"Es scheint, daß Meister Franz seine Rückkehr stark verzögert. Wegen des Hauslaufs werde ich morgen mit ihm verhandeln. Sagt ihm, ich zahle jeden Preis."

Mit diesen Worten reichte der Graf Frau Manja die Hand, dann hob er Erbsen auf und küßte es auf den Mund. Er ging wie ein Fremder geht, aber draußen auf der Straße da schluchzte er mit der alte Herr herzerschütternd auf. Das Vorurteil und die falschen Ehrbegriffe der Menschen, denen auch er, der so hoch am Thron des Kaisers stand, sich nicht zu entziehen wagte, hatten ihm die

geliebte Tochter zum zweiten Male geraubt. Es war ein schwacher Trost für sein Vaterherz, die Zukunft seiner Tochter und ihrer Familie sicher gestalten zu können.



Heldengräber türkischer Soldaten an der russischen Front (am Zriss).

Nortan lebte Meister Franz und seine Familie unter einem mächtigen Schutz. Der Ratler, der sich das Verkaufrecht des Hauses gesichert hatte, bot aus freien Stücken hundert Dukaten mehr, als er von dem neuen Käufer hörte. Auch erhielt Meister Franz tags darauf eine Anweisung auf dreißigtausend Dukaten, zu erheben bei dem Hause Weller in Augsburg als Erbschaft seiner Frau. Wider Erwarten genehmigte der Rat auch sein Abschiedsgesuch als "Scharfrichter" sofort unter den gnädigsten Ausdrücken, die dem Meister Mut gaben, auf seine Ehrlichkeitsrechnung zu hoffen.

Alles schien sich zum Glück zu wenden, da

brach das Unheil von neuem in furchterlichster Gestalt über die Ahnungslosen herein, die sich bereits zur Auswanderung vorbereitet.

Meister Schellhaas war todwund im Walde gefunden worden. Vor seinem Tod hatte er den jungen Kunstmeister, Margaretas geheimen Verlobten, beschuldigt, ihn überfallen und verwundet zu haben. Trotzdem Hans Werner auf Ehre und Seligkeit versicherte, daß er im ehrlichen Zweikampf und ohne mörderische Absicht den Meister verwundet habe, wurde er von dem Rat, der erzürnt war, daß solche Missetat in Anwesenheit des kaiserlichen Gesandten geschehen, zum Tode durch Enthauptung verurteilt und seine schleimige Hinrichtung anbefohlen.

Hans Werner wurde mit dem bei Hinrichtungen üblichen Gepränge zum Galgenberg geführt. Schon stand er als erstes Opfer des neuen Henters, den der Rat aus den ersten Gehilfen des früheren Scharfrichters gekürt hatte, mit auf den Rücken gebundenen Händen auf dem Schafott, als eine weißgekleidete, engelgleiche Jungfrau, die in der Hand eine herrliche Lilie trug, den Kreis der Zuschauer, die ihr ehrerbietigst Platz machten, durchschritt und niedergeschlagenen Blickes zum Tisch der Richter wandelte. Dort angekommen, sprach sie mit glöckenheller Stimme: "Als ehrbare, reine, christliche Jungfrau löse ich um der Liebe Christi willen die-



Staatssekretär von Kühlmann, der deutsche Führer der Delegierten bei den Friedensverhandlungen an der Ostfront.



Trostli,

der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten.

ten, dem Tode Geweihten, mir vor Gott und Euch, Ihr Richter, zum Ehemann und Lebensgespons, wie mir's nach frommem Gebet und reiflichem Überlegen mein Herz anbefohlen. Es be-
liebe Euch, mir diesen Mann zu lassen, daß ich ihn fernerhin auf den rechten Weg geleite, Gott und der Obrigkeit zum Wohlgefallen."

Das umstehende Volk, dessen Liebling Hans Werner war, jubelte dem Be-
freiungswert der Jungfrau lauten Beifall. Es hatte insgeheim diesen verführerischen Rechtsakt so ge-
wünscht, da ähnlich den römischen Bestallungen den Jungfrauen das Recht der Begnadigung gegeben war.



Verrierbild.

Wo ist mein Vater?

Der Richter, der durch den geheimnisvollen Beschützer der Henkersfamilie von der Lösung des Delinquenten durch eine Jungfrau vorbe-
reitet war, beeilte sich, den Lösungsakt zu beschleunigen. "Margareta Marval,"
sagte er leise und schnell, "ich kenne Euch als reine, christliche Jungfrau. Die Lösung ist gültig nach Recht und Brauch. So unterschreibt sie, wie die Formel bestimmt."

Als das geschehen war, rief er mit lauter Stimme zum Schott hinauf: "Der Malesikant ist gelöst! Gebt ihn frei, Meister, und bringt die Zigeunerinnen zur Strafe!"

Das war eine Sensation für das Volk. Während der Henker die entblößten braunen Rücken der schönen Zigeunerinnen häupte, schritten Hans und Margareta einer sie erwartenden, mit sechs Pferden bespannten, von einer zahlreichen Schar berittenen und bewaffneter Knechte umgebenen Reisefutsche zu, die Meister Franz lenkte. Frau Manja öffnete den Schlag, die Verlobten stiegen ein, unter dem Jubel der Kinder ging's im schnellsten Trab auf der schönen Straße Augsburg zu.

Ein Cello für 80,000 Mark.

Der berühmte Cellovirtuose Alfred Piatti, der vor mehreren Jahren in London gestorben ist, besaß ein echtes Stradivarius-Cello, an dessen Besitz sich recht interessante Einzelheiten knüpfen. Ein englischer General, ein früherer Gouverneur von Indien, mußte durch Spanien zurück nach London. Während dieser Reise hörte er ein Cello von so herrlicher Tonfülle spielen, daß er es sofort kaufte. In London begab sich der General zu Piatti, um sich von ihm Cello-Unterricht erteilen zu lassen. Piatti war erstaunt, daß der bejahrte Offizier noch das Cellospiel erlernen wollte. Der General erklärte darauf, er habe ein so wunder-
bar klingendes Cello erworben; das ihn förmlich dazu zwingt, das Spielen darauf zu erlernen. Piatti gab dem General Unterricht und war ebenfalls von dem seelenvollen Klang so begeistert, daß er darauf seinem Schüler stundenlang vorspielte. Bald mußte aber der General einsehen, daß er auf seine alten Tage keine besondere Fertigkeit im Cellospiel erlangen könne und so fragte er seinen Lehrer eines Tages ob er nicht das Cello in seinen Besitz nehmen möchte. Piatti erklärte ihm, er habe nicht so viel Vermögen, um ein solch wertvolles Instrument anzukaufen. Darauf machte es der General dem darüber hocherfreuten Meisterlehrer zum Geschenk. Ein Reife Mendelssohn-Bartholdis, ein Berliner Bankier, der ein großer Musikfreund war, wollte Piatti bei einer mit ihm im Jahre 1897 in Bergamo erfolgten Begegnung das Instrument abkaufen. Piatti aber lehnte ab. Nach seinem Tode hat es seine einzige Tochter, die verwitwete Gräfin Lohyis in Bergamo, an Mendelssohn für 80 000 Mark verkauft. A. M.

Unsere Bilder

Elektromotorisch betriebene Rollschuhe. Vorstehende Abbildung zeigt einen Rollschuh, den ein Berliner Gymnasiast erfunden hat und der durch einen kleinen Elektromotor mit 20-Volt-Akkumulator in Bewegung gesetzt wird. Der Apparat hat eine Geschwindigkeit von 12 Kilometer pro Stunde und wird von der Hand aus reguliert.

Straße zur Nacht.

Die Straße liegt in feinerer Ruh,
Hat alle Türen und Fenster zu —
Ist keine freundlich ladende Schwelle,
Und keines Kämmerleins trauliche Helle. —
Der Lampenmann geht von Haus zu Haus
Und löscht die letzten Laternen aus.
Mein Leben ist wie die Straße zur Nacht —
Kein Glüd und keine Sehnsucht wacht;
Nicht Herz und Heimat gehört mir an,
Und das Schicksal ist der Laternenmann —
Das Schicksal geht mir schweigend voraus
Und löscht Hoffnung um Hoffnung aus. Theo W.

Allerlei

Gegenfrage. Professor: "Würden Sie es bezahlen können, wenn eine Operation für nötig hielte?" — Patient: "Würden Sie eine Operation für nötig halten, wenn ich nicht die Mittel dazu hätte?"

Die Fahne und die Ohren. Bei der Belagerung Belgrads durch Österreicher im Jahre 1688 befand sich unter den Ersten, die in die Belagerung drangen, der Hauptmann Graf Guido von Starhemberg, der die Fahne seines Regiments mit eigener Hand vorantrug. Im Augenblick des Eindringens wurde jedoch die Kasematte, in der sich der Graf und seine Mannen im Handgemenge mit den Türken befanden, durch eine Pulvermine sprengt, so daß er von den Trümmern verschüttet wurde. Erst nach Stunden gelang es, ihn zu befreien, und gefragt, wie ihm als lebender Begrabener zumute gewesen wäre, antwortete er: "Ich wünschte, daß ich meine Fahne und meine Ohren nicht bei mir gehabt hätte. Die Fahne, daß sie nicht den Janitscharen als Siegesbeute in die Hände und meine Ohren, damit die Janitscharen um die Belohnung gewürden, die ihre Nasen für die abgeschnittenen Christenohren zahlen."

Gemeinnütziges

Zu kleine Bruteier bringen nicht nur kleine Küken, sondern auch mit Mängeln behaftete. Die Aufzucht der Tiere würde kaum lohnen. läßt deshalb solche Eier gar nicht befruchten.

Messer und Gabeln zu reinigen. Die Messer und Gabeln werden niemals lange im heißen Wasser liegen. Sind Flecke auf den Messern so verschwinden dieselben, wenn man sie mit der Hälfte einer roten Toffel abreibt. Ein sehr zuverlässiges Reinigungsmittel. Will man die Gabeln und Spinnengarnen von den Messern und Gabeln entfernen, so wäscht man dieselben erst ganz sauber ab und reibt sie nachher mit Steinkohlenscheibchen ab. Dann reinigt man die Messer und Gabeln nochmals pünktlich in reinem, heißen Wasser und trocknet sie mit einem reinen Tuch sorgfältig ab. Der Fischgeruch wird dann verschwunden sein. M. FLASCHEN

Anagramm.

Es nimmt mich auf der Vater Rhein.
Ich kann die auch gefährlich sein.
Sieht o hat u in meinem Wort,
Dann hebe ich am Ufer dort.
Julius Fald.

Buchstabenrätsel.

Den ersten such' im Garten,
Den zweiten findest du im Wald,
Den letzten drei hat jede Waise,
Das Ganze ist nicht jedem hold.
Gans v. d. R.

Kreuzrätsel.

		A	A	A		
		A	B	C		
C	D	D	E	E	E	H
L		M	N	N	N	O
O	O	O	P	R	R	R
		R	S	S		
		S	U	V		

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß sechs sich kreuzende Wörter entstehen. — Die Wörter in den senkrechten Reihen bezeichnen: 1) Stadt in Frankreich. 2) Kreis. Provinzialhauptstadt. 3) Evangelische Provinzialhauptstadt. — Die Wörter in den wagrechten Reihen bezeichnen: 1) Stadt in Italien. 2) Deutsche Haupt- und Residenzstadt. 3) Stadt in Frankreich. Paul Klein.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer: Meise, Meise.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Reißer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Reißer in Stuttgart.